Argonautenschiff 13, 2004

Editorial

Nach den Exilländern Frankreich und Mexiko bildet in diesem Heft die Faszination der russischen Literatur den Ausgangspunkt. Wir könnten Anna Seghers' Gedanken über Dostojewskis Schillerlektüre - in „Woher sie kommen, wohin sie gehen" (1963) – auch als Motto über unser Jahrbuch setzen: In ihrem literarischen Werk gibt es „manche Art Widerspiegelung" aus russischen Werken. „Freilich gleicht solche Widerspiegelung [...] keineswegs dem Gegenbild in einem fest montierten blanken Spiegel, sie hat vielmehr Ähnlichkeit mit dem Bild, das ein Ufer, an dem sich erregende Vorgänge abspielen, in einen unruhigen, nicht minder erregten Strom wirft."

Die Begegnung mit leidenschaftlich aufgewühlten russischen Seelen, die die junge Netty Reiling in ihrer Dostojewski-Lektüre erlebt und noch Jahrzehnte später erinnert, teilt sie mit breiten Teilen der deutschen bürgerlichen Mittelschicht. In seinem Aufsatz über die Dostojewski-Rezeption in Deutschland bis 1934 hat Leo Löwenthal – schon im amerikanischen Exil - festgestellt, daß es keinen Dichter neben Dostojewskij gibt – nur Goethe ausgenommen – über den in Deutschland seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts mehr politische, religiöse, wissenschaftliche und philosophische Aufsätze geschrieben wurden, breit über divergente Richtungen verteilt. In Anna Seghers' „russischer" Bibliothek (insgesamt etwa 800 Titel) finden sich über 40 Titel von bzw. über Dostojewskij. Darunter ist auch die von Moeller van den Bruck und Dmitrij Mereshkowskij im Piper-Verlag ab 1907 herausgegebene Werkausgabe Dostojewskijs mit den „Politischen Schriften", den „Brüdern Karamasoff" und den „Dämonen". Den beiden Bänden der „Brüder Karamasoff", die Bearbeitungsspuren enthalten, die hier im Jahrbuch in einem Beitrag genauer beschrieben werden, ist das umfangreiche Vorwort von Mereshkowskij vorangestellt. Dieser Dmitrij Mereshkowskij gehörte um die Jahrhundertwende selbst zu den meistgelesenen russischen Schriftstellern in Deutschlands (in Seghers' Bibliothek ist er mit „Leonardo da Vinci" vertreten!); er erhob Tolstoi und Dostojewskij - „diese beiden Gipfel der russischen Kultur" - zu Menschheits-Propheten, die „vom ersten Strahl der furchtbaren Sonne erleuchtet" seien, welche „das Ende der Weltgeschichte" ankündige; im Gleichklang mit „Zarathustra-Nietzsche", der die Selbstüberwindung des Menschen verkündet habe. Aber nicht zufällig stimme „das, was auf den höchsten Gipfeln der russischen und universalen Kultur aufgedämmert ist, mit dem überein, was in dem tiefen Elemente des russischen Volkes vor sich geht". Denn das russische Volk habe „so hartnäckig und unablässig wie kein einziges der westeuropäischen Völker über das Ende der Welt nachgedacht". Den „Politischen Schriften" Dostojewskijs hat Moeller van den Bruck ein Vorwort beigegeben, in dem er über den Nihilisten in Dostojewski schrieb, er habe ihn in sich überwunden: „das war der Mensch, der

Europa und den Westen kannte“ und der das wichtigste Hemmnis „auf dem ewigen Wege zur Gnade und Erlösung, in Europa im Liberalismus, in Russland im Westlertum erkannte: als den Träger von Egoismus und Individualismus“.

Auch wenn Netty Reiling mit dem Freund des Hauses Reiling, Hermann Wendel, einen Gewährsmann hatte, der politisch anders argumentierte als Moeller van den Bruck und Mereshkowskij: auch Wendel sah in Dostojewskij den „russischsten“ Dichter. In ihm – dem Dichter – verkörpere sich sein Volk, ein Gedanke, den Seghers in ihrer Rede „Vaterlandsliebe“ 1935 im Exil als Überlebensmöglichkeit auch für sich erhoffte!

In der jahrzehntelangen Beschäftigung von Anna Seghers mit den russischen Dichtern sind sehr vielfältige „Spiegelungen“ der bewegten Vorgänge auf den Lebensufern in dem nicht minder bewegten Strom entstanden.

In den Dokumenten und den Aufsätzen dieses Bandes soll davon einiges sichtbar gemacht werden.

Um auch die Bibliothek als starkes „Dokument der Überlieferung“ im Blick zu behalten – nach der „französischen“ (JB 2000) und der „mexikanischen“ (JB 2002) – haben wir in diesem Jahrbuch die russische und sowjetische Literatur, sowie die in Sowjetrußland bzw. in der UdSSR gedruckten Titel aufgenommen.

Neben Dostojewskij konnte Netty Reiling auch die Romane Lew Tolstois schon als Jugendliche lesen, in ihrer Bibliothek gibt es mehrere Bände der im Insel-Verlag – noch während des ersten Weltkrieges - erschienenen Werkausgabe, merkwürdigerweise ist darunter nicht „Krieg und Frieden“. Das gibt es im russischen Original erst in zwei Ausgaben von 1953 und 1960. Für den Aufsatz „Tolstois irdisches Erbe“ (1942) sowie für „Fürst Andrei und Raskolnikow“ (1943/44) – geschrieben für die Zeitschrift „Freies Deutschland“ in Mexiko – hat sie vielleicht die Ausgaben in der Bibliothek der deutschen Botschaft ausgeliehen, um dann zu schreiben: „Das Gut Jasnaja Poljana, das von den Hitlertruppen verwüstet und angesteckt wurde, war das irdische Erbe eines Mannes, der mit der ganzen Kraft seiner fast unbegreiflich großen Begabung das irdische Erbe anzweifelte und verhöhnte. [...] In diesem Raum, den die Nazisoldaten beschmutzten und zerschlugen, schrieb er die zweitausend Seiten von ‚Krieg und Frieden’ viermal von Anfang bis Ende um, die Mängel der letzten Niederschrift jeweils mit Randbemerkungen gegen sich selbst spottend. Er sammelte alle Dokumente der Zeit, die jetzt von den Soldaten zerrissen wurden, [...]. Sein stärkstes Dokument war die Überlieferung.“ Im Exil wird Tolstoi für Seghers zu einer kulturellen Größe, weil mit ihm ein Sinnbild bewahrt werden konnte an die Kraft großer Literatur: das Haus Tolstois und die äußeren Erinnerungen an das Leben Tolstois können zeitweilig zerstört werden, aber in seinen Werken sind sie dennoch aufbewahrt.

Nach der Rückkehr aus dem Exil sieht Anna Seghers sich denen gegenüber, die als deutsche Wehrmachtssoldaten auf Jasnaja Poljana mitmarschiert waren, aber das Glück gehabt hatten, nicht

auf den Schlachtfeldern umgekommen zu sein. Was sagt sie denen in der „Napoleonischen Machtideologie in den Werken Tolstois und Dostojewskis“ (1948)? Sie spricht von Bolkonski, der in „Krieg und Frieden“ von der Macht Napoleons angesteckt ist und erst, als er auf dem Schlachtfeld stirbt, sich wünscht, er könnte nochmals ein anderes Leben führen. Der Dichter Tolstoi hat seiner Figur das „andere Leben“ verwehrt, aber der Leser kann „gleichsam an seiner Stelle“ zur Erkenntnis kommen und das Leben „anders verstehen [...]“.

Noch ein Gedanke sei zitiert, der in den Tolstoi-Aufsätzen der 50er Jahre auffällt: Selbstbewußtsein und Selbstbehauptung von Anna Seghers als Schriftstellerin spiegelt sich in ihrer Tolstoi-Lektüre in dem als „Kettenbrief“ an Jorge Amado in der „Täglichen Rundschau“ (1954) veröffentlichten Text: „Darüber, was gesellschaftlich am wahrscheinlichsten ist und außerdem ihm, nur ihm erfaßbar und darstellbar, darüber hat Tolstoi monate-, jahrelang nachgedacht. ‚Aber in jeder Stunde vergehen Zeit und Kraft, und ich wußte, daß niemand so gut wie ich über gewisse Seiten des Lebens das sagen kann, was für die Menschen wichtig ist. Das konnte nur ich; denn was den anderen unbedeutend erschien, erkannte nur ich als wichtig, nach meinen eigenen Besonderheiten, meiner Entwicklung, meinem Charakter...’“ Hier ist der identifikatorische Gestus wohl am stärksten, die Tagebucheintragung von Tolstoi und die Überzeugung von Seghers spiegeln sich hier einen Moment lang absolut, um dann das Bewußtsein zu schärfen für die sehr unterschiedlichen Besonderheiten, Entwicklungen und Charaktere von Tolstoi und Seghers.

In diesem Jahrbuch wird wie in den vorangegangenen die Jahrestagung der Anna Seghers-Gesellschaft dokumentiert: Als Motto stand über der Berliner Tagung 2003 *Anna Seghers’ Verhältnis zur Sowjetunion und zur russisch-sowjetischen Literatur* ein Zitat aus der Erzählung „Die Rückkehr“ (1949): „...eine Welt, die von Wladiwostok bis zum Potsdamer Platz reichte...“. Wladimir Sedelnik aus Moskau eröffnete mit dem Referat zu den „Persönlichen Beziehungen zwischen Anna Seghers und sowjetischen Schriftstellern (besonders Ilja Ehrenburg)“ die Tagung. Er stellte unveröffentlichte Briefe vor. Aufgrund des großen Interesses, das die Darstellung der Seghers-Ehrenburg-Freundschaft auf der Tagung auslöste, freuen wir uns über einen zusätzlichen biographischen Beitrag von Eveline Passet und Raimund Petschner, der ausführlich Leben und Werk Ehrenburgs darstellt. Beim Lesen kann es einem öfter begegnen, das man denkt, ja, das mag Anna Seghers an Ilja Ehrenburg geschätzt haben oder das könnte der Grund sein dafür, dass sie Ehrenburg auch verteidigte gegen anderslautende Meinungen – wie gegenüber Kopelew, der im hier dokumentierten Interview höchstwahrscheinlich Ehrenburg angriff und von der Autorin zurechtgewiesen wurde.

Der zweite russische Beitrag von Alexandr Belobratow (St. Petersburg) auf der Jahrestagung hat kontroverse Diskussionen ausgelöst, es geht um die russische Rezeption von Seghers’ Werk vor

und nach 1989. Ähnlich wie in der deutschsprachigen Leserschaft hat es nach der politischen Wende 1989/90 in der auseinander fallenden Sowjetunion viel Abwendung von Seghers gegeben. Es bleibt zu hoffen, dass das nicht das letzte russische Wort in Sachen Seghers ist.

Zusammen mit den beiden russischen Vorträgen von Wladimir Sedelnik und Alexandr Belobratow bildete Frank Wagners Beitrag zu den Gewissensfragen im Sozialismus anhand der Dostojewskij-Rezeption den ersten Komplex der Jahrestagung. Dem folgte dann in der Nachmittagssitzung ein Podiumsgespräch, an dem Sigrid Bock, Erika Haas, Eva Kaufmann und Antonia Opitz teilnahmen.

Margrid Bircken hatte die vier Referentinnen gebeten, in einem kurzen Statement zu skizzieren, welche Beziehungen, welche Begegnungen, welche historischen, sozialen, künstlerischen Intentionen ihnen am geeignetsten erschienen, um die vielfältigen Relationen der Fragestellung „Anna Seghers' Verhältnis zur Sowjetunion und zur russisch-sowjetischen Literatur" wenigstens aufscheinen zu lassen. Leider ist das Gespräch nicht elektronisch aufgezeichnet worden, es waren drei Stunden angeregter Debatten um theoretische Fragen zum Verhältnis zur russischen Revolution, um praktische Begegnungen mit einem großen Land und lang währende Freundschaften mit Menschen, um lebenslange Lektüre der russischen Klassiker und der aktuellen Sowjetliteratur, um historische, künstlerische und weltanschauliche Orientierungen und um Abbrüche und Schweigen. Hier im Jahrbuch sind jetzt die Statements „ausgewachsen" zu längeren Aufsätzen, die Pointierung und Zuspitzung ist aufgegeben zugunsten genauerer historischer Einbettung. Besonders ausführlich hat Sigrid Bock ihren Ansatzpunkt auf der Tagung – Arbeit und Liebe – in dem hier abgedruckten Kapitel ihrer entstehenden Biographie entwickelt. Auch Antonia Opitz als Gast der Georg-Lukács-Gesellschaft hat in dem jetzt vorliegenden Essay durch genaue Recherchen der Rahmenbedingungen für den „Realismus-Streit" zwischen Seghers in Paris und Lukács in Moskau neue Interpretationsmöglichkeiten eröffnet.

„Wenn es gilt, Gleichnisse vom Leben des Menschen zu erzählen, sind die Russen noch nie in Verlegenheit gewesen", schreibt Fritz Mierau in seinem Vorwort zum „Kauderwelsch des Lebens. Prosa der russischen Moderne"(Edition Nautilus, Hamburg 2003). In dem Band sind sie nun alle vereint: die offizielle und die verschwiegene Moderne, von Gladkow und Scholochow bis Ehrenburg und Platonow, von Olescha und Babel bis Nabokov. Aus diesem Kauderwelsch-Band, der hier empfohlen sei, haben wir nichts nachgedruckt, aber dafür sind wir sehr froh, dass Fritz Mierau und sein Verlag Edition Nautilaus uns erlaubten, aus der Autobiographie von Fritz Mierau einen Ausschnitt zu dokumentieren: „Mein russisches Jahrhundert". Dazu gehört der kleine Briefwechsel zwischen Seghers und Mierau, der hier erstmals abgedruckt wird.

Das Jahrbuch dokumentiert auch wieder die Seghers-Preisverleihung, diesmal an einen Autor, der 1967 in Temesvar/Rumänien geboren wurde, jetzt aber in der Schweiz als deutschsprachiger Autor

arbeitet: Catalin Dorian Florescu. Haben wir uns nicht auch den Segherschen Räuber Woynok im Prutka-Gebirge in den Karpaten in diesem rumänischen Geburtsland von Catalin Florescu vorzustellen?

Dieses Jahrbuch soll die Debatte um das Verhältnis deutscher Intellektueller im 20 Jahrhundert zu Rußland, zur russischen Revolution, zur Sowjetunion auch jenseits von Moden befördern.

Wir danken allen BeiträgerInnen dieses Jahrbuchs für die gute Zusammenarbeit, den Sponsoren für die finanzielle Unterstützung und dem Aufbau-Verlag in bewährter Weise für die Vollendung des Buchwerdungsprozesses.

Für die Redaktion Margrid Bircken